



Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) diskutieren in einer wöchentlichen Kolumne.
Quelle: Nik Egger/ade

Politik

Soll Frühfranzösisch abgeschafft werden?

Müssen Kinder schon in der Grundschule Französisch lernen? Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) sind sich nicht einig.

[Oriana Pardini \(SP\)](#) | [Mathias Müller \(SVP\)](#)
Publiziert: 22. September 2025, 06:00 Uhr

Oriana Pardini: «Wer das Frühfranzösisch streicht, sägt am Fundament der Schweizer Einheit»

Mehrsprachigkeit ist kein nettes Aushängeschild, sondern das Rückgrat der Schweiz. Seit 1848 sind mehrere Landessprachen in der Verfassung verankert und das nicht aus Romantik, sondern aus schlichter Notwendigkeit. Ohne gegenseitiges Verständnis wäre der Bundesstaat von Anfang an zum Scheitern

verurteilt gewesen. Spätestens nach den Weltkriegen zeigte sich, dass die Schweiz nur bestehen kann, wenn sie Brücken zwischen ihren Sprachregionen baut.

Und genau da wird es heute brenzlig. Immer öfter höre ich Stimmen, die Frühfranzösisch für überflüssig erklären. Man solle sich lieber aufs Englische konzentrieren, heisst es. Schön und gut, Englisch verbindet uns zwar mit der Welt, aber nicht mit unseren Nachbarn in der Romandie. Wer das Frühfranzösisch streicht, sägt am Fundament der Schweizer Einheit.

Im Seeland ist das keine Theorie, sondern Alltag. Biel/Bienne zeigt, wie Zweisprachigkeit funktioniert. Wer durch die Gassen schlendert, hört ein ständiges Hin und Her zwischen Deutsch und Französisch und genau das macht den Reiz dieser Stadt aus. Auch im Alltag pendeln Tausende über den Röstigraben – zur Arbeit, zum Einkaufen, zu Freunden. Französisch ist hier nicht irgendeine Fremdsprache, sondern gelebte Nachbarschaft.

Frühfranzösisch schafft die Grundlage, diese Nachbarschaft selbstverständlich zu leben. Kinder, die es lernen, wachsen ohne Barrieren auf. Sie verstehen die Kultur der Romandie, können später im Beruf leichter Brücken schlagen und zeigen damit auch Respekt gegenüber einer ganzen Sprachregion. Wer hingegen glaubt, man könne Französisch einfach nach Belieben zur Seite schieben, irrt gewaltig. Die Schweiz ist keine Zweckgemeinschaft, die man sprachlich auf Effizienz trimmt. Sie ist ein Land, das nur funktioniert, wenn die Sprachregionen einander zuhören und das beginnt nicht im Bundeshaus, sondern in den Schulzimmern.

Frühfranzösisch ist deshalb keine Luxuslektion. Es ist tief in der sprachlichen DNA der Schweiz verankert und grundlegend für unser Selbstverständnis.

Mathias Müller: «Kinder lernen nachhaltiger, wenn sie reif dafür sind»

Die Bildungspolitik gleicht einem Experiment, bei dem Ideologie über Pragmatismus siegt. Statt Bewährtes zu pflegen, wird blind reformiert. Paradebeispiel: das Frühfranzösisch. Der Plan klang harmonisch, das Resultat ist chaotisch – ein Lehrstück für Ignoranz gegenüber pädagogischer Realität.

Die Zahlen sind ein Weckruf: Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler verfehlt die Minimalziele in den Grundfertigkeiten. Beim Sprechen schafft es nur jeder Zehnte über die Hürde. Das ist kein Zufall, sondern die Folge falscher Weichenstellung.

Hunderte Millionen Franken sind in ein Projekt geflossen, das seine Ziele verfehlt und neue Probleme schafft. Französisch ist vielerorts zum «Hassfach» verkommen, die Motivation leidet, Lehrkräfte fehlen, die Pädagogischen Hochschulen verzeichnen kaum noch Anmeldungen. In Zeiten akuten Lehrermangels ist das fatal.

Hinzu kommt die Absurdität der Umsetzung: Die Deutschschweiz gleicht einem Flickenteppich. Zürich setzt auf Englisch, andere Kantone starten mit Französisch. Das ist keine Harmonisierung, das ist Kleinstaaterei – ein Seldwyla, das Schüler wie Schulen überfordert.

Der Kern des Problems liegt im Timing: Drei Lektionen pro Woche in der Primarschule sind kein «Sprachbad», sondern Pflicht ohne Tiefe. Das Resultat: Frust statt Fortschritt. Eine Zürcher Langzeitstudie zeigt: Späterer, dafür intensiverer Beginn funktioniert besser. Kinder lernen nachhaltiger, wenn sie reif dafür sind und die Sprache in der nötigen Tiefe vermittelt wird.

Die Primarschule muss das Fundament legen: Lesen, Schreiben, Rechnen. Erst darauf lässt sich ein stabiles Gebäude mit Fremdsprachen errichten – getragen von qualifizierten Lehrkräften und motivierten Schülern. Entscheidend ist nicht, wann wir beginnen, sondern wie gut wir es am Ende können. Alles andere bleibt ein teurer Irrtum – bezahlt von unseren Kindern.

Wer hat recht?

Oriana Pardini

44%

Mathias Müller

41%

Beide

10%

Niemand

7%

70 Abstimmungen

Stand. 23. September 2025 / 20:25

Jeden Montag erscheint die Kolumne «Pardini vs. Müller», worin die SP-Grossrätin und der SVP-Grossrat jeweils eine Frage zu einem aktuellen Thema beantworten.

Mathias Müller (SVP) hat Jahrgang 1970 und lebt in Orvin; er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) und Vizepräsident der SVP-Fraktion im Grossen Rat. Müller ist Berufsoffizier und Psychologe.

Oriana Pardini (SP) hat Jahrgang 1998 und lebt in Lyss; sie Grossrätin seit 2024 und aktuell Präsidentin des Grossen Gemeinderats Lyss. Pardini ist Masterstudentin Rechtswissenschaften.

Hier noch der Link für alle, welche ein Abo haben: <https://ajour.ch/de/story/621809/soll-fr%C3%BChfranz%C3%B6sisch-abgeschafft-werden>

Stand Montag 22. September 2025 22:47

1 Kommentar

Alain Pichard

Was auffällt... Frau Pardini argumentiert ausschliesslich politisch, Herr Müller argumentiert vor allem pädagogisch. Und man fragt sich, wenn ein Konkordat derart desaströse Resultate aufweist, muss man es dann mit einem Sprachendiktat zementieren? Sollte man nicht eher das Konkordat ändern?

9 Positiv / 3 Negativ